

Besprechungen

Gherardo Ugolini (Hrsg.): *Die Kraft der Vergangenheit/La forza del passato. Mythos und Realität der klassischen Kultur. Akten der deutsch-italienischen Tagung des Centrum Latinitatis Europae*. Berlin, 29.-30. November 2003. Hildesheim/Zürich/New York 2005: Georg Olms Verlag (*Altertumswissenschaftliche Texte und Studien, Bd. 39*), 256 S. EUR 39,80 (ISBN 3-487-13004-1).

Der zu besprechende Band enthält Aufsätze, die im Rahmen der deutsch-italienischen Tagung des *Centrum Latinitatis Europae* in Berlin vom 29. bis 30. November 2003 vorgetragen wurden. Auf den ersten Seiten findet der Leser das Vorwort des Herausgebers (7) sowie zahlreiche Grußworte, etwa des italienischen Botschafters oder auch des Berliner Senators für Bildung, Jugend und Sport. Diese wenigen Hinweise genügen um zu erkennen, dass sich Vertreter von Politik und Diplomatie erfreulicherweise für antikes Gedankengut interessieren und dies auch öffentlich dokumentieren.

Der Band umfasst fünf verschiedene Kapitel: *Lingue classiche e formazione scolastica* (25-84), *percorsi della cultura classica* (85-143), *la tradizione del mito* (145-197), *didattica multimediale* (199-228) und *antico e psicanalisi* (229-252). Auf den letzten Seiten erfährt der Leser nähere Informationen über die Autoren (253-256).

Aus Platzgründen können in den meisten Fällen lediglich die Titel der Beiträge genannt werden, auf einige Aufsätze möchte ich näher eingehen. Eingeleitet wird das erste Kapitel mit Gedanken von ANDREAS FRITSCH, der sich dem Thema: ‚Lateinunterricht und Allgemeinbildung‘ (27-37) widmet. Eingangs erinnert Fritsch an ein Wort des Philosophen KARL JASPERS: ‚Europa, das ist die Bibel und die Antike‘ (7). Diese Definition, vorgestellt im Jahre 1946, sollten auch spätere Generationen beherzigen, um das Fundament, auf dem sie stehen, immer neu zu sichern. Beide Aspekte (Bibel und Antike) geraten heutzutage schnell aus dem Blickfeld, und daher gilt es, stets daran zu arbeiten, dass diese wichtigen Fundamente erhalten bleiben. Fritsch bietet einen kurzen, aber höchst interessanten Streifzug durch die Geschichte des Lateinunterrichts im

deutschen Schulwesen, der seinen Anfang um 800 n. Chr. nahm und daher auf eine sehr lange Tradition zurückschauen kann. Zugleich blickt der Verfasser auch in die Zukunft und stellt fünf Punkte vor, die verdeutlichen, was der Lateinunterricht leisten kann und soll. Die Schüler werden in einen wichtigen Teil unserer Kulturtradition (1) eingeführt. Dazu lesen sie in der Regel nicht Übersetzungen, sondern originale lateinische Texte, und zwar aus verschiedenen Epochen. Die Fachdidaktik spricht hierbei von der *Lektürefähigkeit* (2). Beim Erlernen der lateinischen Sprache werden die Schüler mit einem „Modell von Sprache“ (THEODOR WILHELM, WILHELM VON HUMBOLDT) vertraut gemacht und entwickeln ein ausgeprägtes Sprachbewusstsein (Stichwort: *Sprachreflexion* (3)). Als das zentrale Lernziel des modernen Lateinunterrichts gilt die *historische Kommunikation* (4). Der Begriff wird in den Richtlinien des Landes NRW folgendermaßen erläutert: „Durch sie erfahren die Schülerinnen und Schüler, dass die Auseinandersetzung mit der in lateinischer Sprache überlieferten Vergangenheit zur Reflexion über die Gegenwart führen und dadurch Orientierung und Identitätsstiftung bewirken oder fördern kann“ (Richtlinien NRW, 8). Während der Lektüre von Texten verschiedener Epochen (also nicht nur antiker, sondern auch neuzeitlicher Texte) erhalten die Schüler Einblicke in das *europäische Erbe* (5). Dies hat eine Reihe von Fachdidaktikern erkannt, und stellvertretend sei auf FRIEDRICH MAIER hingewiesen, der zahlreiche Publikationen und Schulausgaben zu diesem Thema herausgegeben und die Vermittlung dieser wichtigen Gedanken im Unterricht empfohlen hat. Fritsch führt zum Thema ‚Europäisches Erbe‘ Folgendes aus: „Vereinfacht kann man wohl sagen, dass der Wortschatz und der Fundus an Redewendungen, Ideen und Motiven, der allen europäischen Sprachen gemeinsam ist (...), lateinischen Ursprungs sind. Dazu gehören weitgehend auch griechische Wörter und Ideen aus Mythologie und Philosophie, die auf dem Weg über das Lateinische in die verschiedenen Sprachen gelangt sind. Wir

sollten in Zukunft noch mehr darauf achten, dass dieses gemeinsame Erbe im Lateinunterricht aller europäischen Staaten bewusst gepflegt wird“ (34). Weitere wichtige Aspekte erläutert Fritsch in seinem Beitrag, der allen Lateinlehrenden zur Lektüre wärmstens empfohlen sei. Die umfangreichen bibliographischen Hinweise am Ende ermöglichen eine vertiefte Beschäftigung mit den angesprochenen Themen. MAURO AGOSTO steuert folgenden Aufsatz bei: ‚AUGUST BOECKH: „De studio antiquitatis“‘ (39-53). JOSEF RABL erzählt von einer „Erfolgsgeschichte“: Schülerwettbewerbe in den alten Sprachen (55-65). Rabl bietet einen guten Überblick über die aktuellen Schülerwettbewerbe und liefert auch die wichtigsten Internetadressen. Zahlreiche Wettbewerbe haben schon eine lange Tradition, etwa das *Certamen Carolinum* in NRW, das *Certamen Rheno-Palatinum* in Rheinland-Pfalz oder das *Certamen Cimbricum* in Schleswig-Holstein, um nur einige Beispiele anzuführen. Auch die östlichen Bundesländer haben recht bald nach 1989 Wettbewerbe etabliert. An zahlreiche weitere Aspekte zum Thema: Latein und Europa erinnert THOMAS POISS in seinem Beitrag: *Il latino come strumento di consapevolezza linguistica e di progresso civile nella storia europea* (67-84).

Im zweiten Kapitel sind folgende Beiträge vereinigt: VINCENZO GIANNONE: ‚*Lucilio e lo stoicismo*‘ (87-109); RAINER WEISSENGRUBER befasst sich mit der Übersetzungsproblematik: ‚Die Vermittlung der Botschaften der Menschen der Antike in Übersetzungen‘ (111-120). Einigen seiner Aussagen kann man ohne weiteres zustimmen, bei anderen ergibt sich Diskussionsbedarf. Folgender Satz ist sicherlich nachvollziehbar: „Das Spannungsfeld zwischen respektvollem Umgang mit dem Original und Umsetzung der Botschaft in eine andere Zivilisation oder Lebenssituation mit der notwendigen Abwägung des Machbaren und Zumutbaren, das ist eine spannungsgeladene Herausforderung, wie wenige andere im geisteswissenschaftlichen Bereich“ (114). Gewiss gibt es unterschiedliche Ansichten über die Übersetzungsmodalitäten und über die Funktion der Übersetzung schlechthin. Weisengruber scheint aber zu denjenigen zu gehören, die nicht zielsprachenorientierte Übersetzungen

anstreben, sondern das antike Kolorit und das antike Gewand beibehalten möchten. Dies lese ich jedenfalls aus folgenden Sätzen: „Das Diktat der ‚Sprache von heute‘ als Maxime der Übersetzung, speziell für ein nicht wissenschaftliches, breiteres Publikum, erscheint mir eine echte Belastung in unserer literarischen Kulturvermittlungstätigkeit gegenüber der jüngeren Generation, in der Schule wie in der Erwachsenenbildung. Die sprachliche Aktualisierung bringt zwar einerseits einen leichten, glattpolierten Zugang, nimmt aber andererseits dem sprachlichen Gebäude die reizvollen Unebenheiten, die Nischen des nicht gleich Einsehbaren, die reizvollen Reibungspunkte des Doch-kurz-nachdenken-Müssens, die ihn möglicherweise sogar begehrenswert macht, weil er eben auch ein wenig Einladung zur Eroberung in sich trägt“ (116). Problematisch wird der Ansatz von W., wenn er in der Technik der Schwarz-Weiß-Malerei nach ciceronischer Diktion zwei Alternativen gegenüberstellt, die in Reinkultur so in der Realität nicht vorkommen. Kein Lateinlehrender wird nur wenige Originaltexte mit seinen Schülern mit aller Akribie lesen auf Kosten einer eher kursorischen Lektüre. Im heutigen Schulbetrieb wird man die im Original zu lesenden Textabschnitte genauestens auswählen, selbstverständlich ist es sinnvoll und vertretbar, einige Abschnitte zweisprachig oder in Übersetzung zu bearbeiten. Offensichtlich strebt der Verfasser ein *Latinum light* an, wenn er folgende Meinung äußert: „Ich könnte mir vorstellen, dass der eigentliche originalsprachliche philologische Anteil dort größer ist, wo die ambientemäßigen Voraussetzungen gegeben sind, und dass dort, wo das Fach Latein einen schweren Stand hat, statt einer Abmagerung auf ein Grund-Latein, eine Differenzierung auf einen limitierten philologischen Anteil und einen Literaturunterrichts-Anteil in Übersetzung gute Resultate in der Verbreitung und auch Verbreiterung der Latinitas erzielen könnte“ (118). Die Vergabe des Latinums sollte an allgemein akzeptierte Standards geknüpft sein, und der Deutsche Altphilologenverband hat ein Papier dazu entwickelt, in dem genaue Details nachzulesen sind. Jedenfalls regt der Aufsatz zu Diskussionen über die Übersetzungsmodalitäten an. Leider haben sich einige Druckfehler einge-

schlichen, die bei einer zweiten Auflage korrigiert werden sollten: das Übersetzten (113), Gefühlsnyancen (114), Ich weiß dass, und ich denke mir auch (120). MARCO FORMISANO befasst sich mit folgendem Thema: ‚Die Kriegskunst zwischen Schrift und Aktion. Vegetius und seine Rezeption in der Renaissance‘ (121-132). FORMISANO erläutert zunächst den Begriff „Kriegskunst“ und stellt zwei Bedeutungen vor. Er beschäftigt sich unter literarischen und nicht unter technischen Gesichtspunkten mit dem Sujet. Sodann liefert er einen kurzen Abriss über die Archäologie dieses literarischen Genres, das er auf den spätlateinischen Autor PUBLIUS FLAVIUS VEGETIUS RENATUS zurückführt. Wahrscheinlich lebte dieser Autor am Ende des 4. Jahrhunderts. Ihm werden zwei Werke zugeschrieben: die *Mulomedicina*, ein Veterinärtraktat, und die *Epitoma rei militaris*, eine Art Abriss des Militärwesens. Interessant ist das Faktum, dass die letztgenannte Schrift nicht nur von Militärfachleuten rezipiert wurde, sondern auch von Theologen wie THOMAS VON AQUIN. In der Zeit der Renaissance avancierte Vegetius sogar zum „Leitbild“ (126). Autoren wie NICOLÒ MACHIAVELLI und FRANCESCO PATRIZI stehen in der Tradition des Vegetius. Der Aufsatz bietet ein instruktives Beispiel für die Rezeption in der Renaissance. ELENA MERLI stellt in ihrem Beitrag BOILEAU vor, der ein satirischer Dichter am Hofe LUDWIGS XIV. war: *Un poeta satirico alla corte del re Sole. Boileau fra Orazio e Giovenale* (133-143).

Das dritte Kapitel enthält diese Beiträge: GIUSEPPE TUMINO, *Mito e scienza nei poemi di Empedocle* (147-158), GAETANO G. COSENTINI, *Intorno al mito siciliano dei Palici* (159-167), GHERARDO UGOLINI, *Le metamorfosi di Tiresia tra cultura classica e moderna* (169-179) und MARIA GRAZIA CAENARO, *Immagini di Elena nel Novecento* (181-197). Im vierten Kapitel sind folgende Aufsätze versammelt: ANGIOLINA MARTUCCI LANZA, *Multimedialità e scuola classica. Dal ‚Satyricon‘ a ‚May P‘* (201-213), GIUSEPPE DOMENICHINI, *Una lettura moderna del mito della caverna* (215-21) und DARIO GHELFI, *Gli antichi nella letteratura fumettistica* (223-228). Das fünfte Kapitel schließlich umfasst zwei Aufsätze: MARCO SOLINAS, *La paternità dell'eros: il*

‚Simposio‘ e Freud (231-241) und ALBERTO TOMMASI, *‚C. G. Jung und die vier Temperamente der spätantiken Medizin‘* (243-252).

Insgesamt vereinigt der Band sehr unterschiedlich akzentuierte Aufsätze, die die Kraft der Vergangenheit eindrucksvoll widerspiegeln. Vor allem die kurz besprochenen Aufsätze sind einer intensiven Lektüre anempföhlen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Mythen in nachmythischer Zeit. Die Antike in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart, hrsg. v. Bernd Seidensticker und Martin Vöhler. Berlin, New York 2002. XIII, 378 S. (ISBN 3-11-016869-3).

Wieder ein gewichtiger Band zur Antikerezeption von B. SEIDENSTICKER (S.) und M. VÖHLER (V.). Beide gaben bereits gemeinsam „Urgeschichten der Moderne“ heraus (dazu meine Rez. FC 2/2002, 144ff.) und „Unterm Sternbild des Hercules. Antikes in der Lyrik der Gegenwart“ (dazu meine Rez. Gnomon 71, 1999, 164f.); von ihnen stammt im Rezeptions-Teil des Neuen Pauly der Artikel „Deutschland V: 20. Jahrhundert (ab 1918)“: NP 13, 1999, 817ff. S. publizierte ferner ebd. 689ff. den Art. „DDR II: Literatur, Musik und Bildende Kunst“ (zu beiden meine Rez. AAHG 53, 2000, 242ff.). Zusammen mit ANTJE WESSELS veröffentlichte S. „Mythos Sisyphos. Texte von Homer bis Günter Kunert“ (dazu meine Rez. FC 3/2001, 206ff.). Von V. erschien „Pindarrezeptionen. Sechs Studien zum Wandel des Pindarverständnisses von Erasmus bis Herder“, Heidelberg 2005. Diese und weitere Publikationen erwachsen aus dem von S. inaugurierten und über viele Jahre geleiteten Forschungsprojekt von FU-Altertumswissenschaftlern zur Antikerezeption; mehr darüber erfährt man im Internet unter <http://userpage.fu-berlin.de/~antikewa/>. Hingewiesen sei nachdrücklich auf folgende aus dem Projekt hervorgegangene Bände: „Mythenkorrekturen. Zu einer paradoxalen Form der Mythenrezeption“ hrsg. von V. und S., Berlin, New York 2005; S. und WALTER JENS (Hrsg.): *Ferne und Nähe der Antike*, Berlin, New York 2002; S., „Erinnern wird sich wohl noch mancher an uns.“ Studien zur Antikerezeption nach 1945, Bamberg 2003 (Auxilia 52); der Band enthält außer den Grundsatzbetrachtungen „Antikerezeption in der deutschen